

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dörfla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Ledergeld. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Vertriebsstellen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zelle oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Vehörde zu Ottendorf-Dörfla und des Finanzamtes zu Rabenberg.
Hauptredaktion: Georg Rähle, Ottendorf-Dörfla — Vertreter: Hermann Rähle, Ottendorf-Dörfla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rähle, Ottendorf-Dörfla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rähle, Ottendorf-Dörfla. Girokonto: Ottendorf-Dörfla 133.

Nummer 67

Februars 231

Dienstag, den 8. Juni 1937

Nr. V.: 247

36. Jahrgang

Sachsens innere Ausrichtung Beginn des Gauappells

Warum Gauappell? Warum Aufmärsche der Partei und ihrer Gliederungen? Warum Großkundgebungen mit Aufmärschen und Aufrufen? Diese Fragen mag vielleicht mancher Volksgenosse im Gau Sachsen stellen, wenn jetzt an zwei Sonntagen in fünf Städten die Volksgenossen zu Zehntausenden antraten und anstießen zum Appell. Diese Frage beantwortet sich von selbst, denn schon der Name Appell gibt die Antwort: Appell — Mitteilung, Rückschau auf die Vergangenheit und Bekanntgabe der Richtlinien für die künftigen Aufgaben.

Wir alle haben den Wahnsinn der jüdisch-marxistischen Verheerung im Gau Sachsen in besonders eindringlicher Weise erlebt, den Leidensweg eines auf allen Seiten auf der Höhe lebenden Volkes, die Opferrolle Jahre des Kampfes um den Wiederaufbau, den endlich erlangten Sieg und den in der Geschichte eines Volkes einzeln dastehenden Wiederaufbau in nur vier Jahren. Zwei Zahlen genügen, um die Kraft des Nationalsozialismus im Aufbau der sächsischen Wirtschaft klar zum Ausdruck zu bringen: Januar 1933 wurden im Gau Sachsen 720 000 arbeitslose Volksgenossen gezählt und heute nur noch 140 000! Denken wir an die vielen Hunderttausende, die durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihren Lebensraum erfüllt haben, endlich ihren Urlaub auf Seeabschiffen, in ihren sonst verstoßenen Seebädern, auf Fabriken und Wanderungen durch die deutschen Gebirge verbringen zu können; denken wir an die unzähligen Verbesserungen, die der Nationalsozialismus dem Arbeiter am Arbeitsplatz, in der Arbeitsgestaltung, in der Gesundheitsbetreuung, Freizeit und Erholung und auf so vielen sonstigen Gebieten brachte. Denken wir unsere Jugend an, in welcher zielbewusster Weise sie für den Einsatz am Volk erzogen wird, denken wir an die Verlotterung, der sie damals ausgeliefert gewesen war. So könnte man Tausende von Beispielen anführen aus unserem Heimatgau anführen als Veranschaulichung der Vergangenheit und Gegenwart.

Stillsand bringt Faulheit, Verfestigung und schließlich Rückwärtsentwicklung. Ständige Bewegung bedeutet Fortschritt, dauernde Bereitschaft zum Kampf, und der Kampf sichert das Leben und den Bestand; deshalb werden die Gauappelle veranstaltet, damit sie uns neue Kräfte geben, um weiterzuarbeiten in treuerer Pflichterfüllung gegen Führer und Volk. Unser Gauleiter Martin Mutschmann bringt in seinem Aufruf zum Gauappell zum Ausdruck, daß wir unsere Pflicht in der Vergangenheit erfüllt haben, daß wir aber den Arbeits- und Willenseinsatz verdoppeln müssen!

Doppelter Arbeits- und Willenseinsatz Aufruf des Gauleiters

Wenn wir uns jetzt wieder auf unseren Gauappellen treffen, dann sollen diese Tage für uns nicht nur politische Feiertage sein, sondern vor allem Stunden der inneren Ausrichtung. Auf das uns vom Führer gestellte Ziel ausrichten heißt, daß jeder einzelne Parteigenosse und ebenso jede einzelne Parteigenossin die beschlossene Richtung im Gleichschritt unseres Marsches halten. Ziel ist in den letzten vergangenen zwölf Arbeitsmonaten von der Gesamtheit wie von dem einzelnen geleistet worden. Und ich bin stolz darauf, Euch heute sagen zu können, daß Ihr Eure Pflicht erfüllt habt.

Diese Erfüllung aber muß gerade dem Gau Sachsen, der eine unermüdlich schaffende Werkstatte im Dritten Reich ist, dazu anspornen und verpflichten, den Arbeits- und den Willenseinsatz zu verdoppeln!

Über die Arbeit am Arbeitsplatz hinaus haben wir uns selbst und selbstlos in den Dienst unserer Bewegung zu stellen. Sie ist es, die Deutschland wieder aufrichtet hat! Sie allein gewährleistet den Fortbestand von Staat und Volk als ewiges Reich der Deutschen, dessen Grundlagen die unerschütterliche Treue zum Führer, die eiserne Disziplin, die ständige Einsatzbereitschaft, die soldatische Haltung und die schlichte Bescheidenheit sind. Diese Eigenschaften, die erst den Wert des Menschen schaffen, vorzuleben, ist Pflicht eines jeden Parteigenossen im Gau Sachsen, der auch weiterhin in der Treue und Disziplin, in der Einsatzbereitschaft und Haltung, in der Pflichterfüllung und Bescheidenheit voranzumarschieren soll.

Martin Mutschmann.

Neurath in Südosteuropa

Freundschaftsworte in Belgrad

Neurath bei Stojadinowitsch

Reichsaußenminister Frhr. von Neurath besuchte am Montagmorgen in Begleitung des deutschen Gesandten von Seren den deutschen Heidenfriedhof bei Belgrad, auf dem er einen Kranz niederlegte. Anschließend begab sich der Außenminister in Begleitung des deutschen Gesandten in das Außenministerium, wo er dem Ministerpräsidenten Stojadinowitsch seinen ersten Besuch machte. Die Unterredung zwischen dem Reichsaußenminister und Dr. Stojadinowitsch dauerte über eine Stunde. Dr. Stojadinowitsch erwiderte kurz darauf den Besuch des Reichsaußenministers, wobei die Unterredung zwischen den beiden Staatsmännern fortgesetzt wurde.

Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinowitsch gab am Abend zu Ehren des Reichsaußenministers Frhr. von Neurath einen großen Empfang, an dem die Mitglieder der jugoslawischen Regierung, die Begleitung des Reichsaußenministers, die Chefs der ausländischen Missionen und die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft teilnahmen.

Dr. Stojadinowitsch führte bei seinem Trinkspruch u. a. aus, daß in dem Besuch Neuraths die Regierung Jugoslawiens und das ganze jugoslawische Volk eine Befestigung der guten und freundschaftlichen Beziehungen sehe, die schon zwischen unseren beiden Ländern bestehen, und den Ausdruck des Wunsches, daß sich diese Beziehungen noch weiter entwickeln und noch enger gestalten mögen. Es ist unser Wunsch, diese fruchtbare und nützliche Zusammenarbeit ebenso wie den Austausch wirtschaftlicher und kultureller Güter fortzusetzen und zu entwickeln. auf der Grundlage gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Freundschaft im Interesse unserer beiden Länder, im Einklang mit friedlichen und konstruktiven Bestrebungen aller anderen Regierungen und in Uebereinstimmung mit den übernommenen internationalen Verpflichtungen.

Freiherr von Neurath erwiderte u. a.: „Es ist mir eine außerordentliche Freude, als Ihr Gast hier in Belgrad weilen zu dürfen, war es doch schon lange mein Wunsch, der jugoslawischen Regierung und der Hauptstadt dieses Königreiches einen Besuch abzustatten. Dieser Wunsch entspricht den besonders herzlichen Gefühlen, die der Führer und Reichskanzler und das gesamte deutsche Volk Ihrem jungen König und seinem Land entgegenbringen. Die Zusammenarbeit zwischen Jugoslawien und Deutschland, die in meinem Hiersein ihren sichtbarsten Ausdruck findet, ist gerade angelegentlich der von Eurer Excellenz geschilderten allgemeinen Lage von großer Bedeutung.“

Ich möchte gerade im Hinblick auf das deutsch-jugoslawische Freundschaftsverhältnis feststellen, daß die Politik des Führers und Reichskanzlers in den vergangenen vier Jahren in dem Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen zu anderen Staaten zielbewusst dem Frieden in der Welt gedient hat. Seien Sie versichert, daß in diesem Wert der Befriedung die deutsch-jugoslawische Freundschaft eines der wesentlichsten Elemente darstellt. Natur und Charakter unserer beiden Länder ergänzen sich auf vielen Gebieten auf das glücklichste. Deshalb findet der von Ihnen, Herr Ministerpräsident, ausgesprochene Wunsch auf Vertiefung auch unserer wirtschaftlichen und kulturellen Beziehung auf deutscher Seite lebhaften Zustimmung. Ich bin überzeugt, daß damit dem Glück unserer beiden Länder aufs Beste gedient wird.“

Flottenübungen vor Blomberg

Der Reichskriegsminister mit Mussolini bei der Mittelmeerflotte

Zum letzten Tag der Besichtigung der italienischen Wehrmacht durch den Generalfeldmarschall von Blomberg war der größte Teil der italienischen Mittelmeerflotte mit 130 Schiffseinheiten, darunter 72 U-Booten, zwischen Gaeta und Neapel zusammengezogen worden. Die Vorkämpfer sämtlicher Schiffseinheiten und Verbände waren, wie schon bei der Besichtigung des Heeres und der Luftflotte wiederum durch die große Genauigkeit ausgedrückt. Die Manöverübungen der Zerstörer und Torpedoboote, das schnelle Ausweichen vor den Torpedos und das auf geleitete Abwehrfeuer gegen Luftangriffe haben bei den deutschen Gästen und bei den Zuschauern starken Eindruck hinterlassen. Im Bord des Admiralschiffes weilten außer Mussolini und Generalfeldmarschall von Blomberg Marschall Badoglio, Außenminister Graf Ciano, Minister für Volkswirtschaft, Offizier,

Erziehungsminister Bottai, die Staatssekretäre der italienischen Wehrmacht, Pariani, Ravagnani und Valle, der Chef der Flotte, Russo, und Parteisekretär Starace.

Von ganz besonderer Schönheit war die Begegnung des 2. Geschwaders mit dem aus Neapel kommenden 1. Geschwader, während der zu Ehren des Generalfeldmarschalls von allen Schiffen die Salutsschüsse ausblühten, die Salontrossenflaggen in den Toppen wehten und die beiden Geschwader in geringster Entfernung passierten. Dabei grüßten die Mannschaften den Duce und seinen Ehrengast mit lauter Stimme. Den unvergleichlichen Höhepunkt dieser Flottenveranstaltung bildete die Ansahrt vor dem Golf von Neapel, die durch zwei Reihen von je 36 U-Booten vorgenommen wurde, eine Ansammlung von U-Booten, wie sie wohl noch nirgends in der Welt auf einer ähnlichen Flottenübung erfolgt ist.

Mehr als lächerlich!

Englische Blätter verbreiten Lügenmeldungen

Das englische Sonntagsblatt „Sunday Chronicle“ hat eine tolle Lüge in die Welt gesetzt, mit der es aber wohl bei keinem Vernünftigen Glauben finden wird. Es meldet in großer Aufmachung, daß Hitler(!) den Eingeborenen, die die italienische Herrschaft in Äthiopien bekämpften, große Mengen von Gewehren verkaufte. Die Waffen würden von arabischen Waffenschmugglern in Empfang genommen und auf geheimen Wegen in das Land geschafft. Eine Sendung deutscher Mäusergewehre sei kürzlich nach Äthiopien gebracht worden, und zur Zeit, so fügt das Blatt weiter, befände sich ein deutscher Frachtdampfer mit Waffen im Werte von 100 000 Pfund Sterling auf dem Weg nach Hodeida (Yemen).

So weit das Blatt, das, wie ersichtlich, zwischen Deutschland und Italien Mißtrauen säen will, sich hierfür aber des schlechtesten Mittels bedient, denn gerade in Italien hat man bis in die breitesten Volksschichten aufrichtige Gefühle der Anerkennung für das Verhalten Deutschlands in der äthiopischen Frage und wird eine derartige freche Verdächtigung mit offener Verachtung strafen.

Eine ähnliche Heilmeldung bringt der Londoner „Daily Herald“, dem es aber ebenso wenig gelingen wird, die Atmosphäre zu trüben. Das Blatt behauptet dreist, daß Italien Tausende von neuen Soldaten nach Spanien schickte, bevor Deutschland und Italien in den Nichternteauschluß zurückgeführt seien. Aus privater Quelle will das Blatt erfahren haben, daß die Zahl dieser Truppen, die Italien nach Spanien schicken wolle, zwischen 10 000 und 40 000 Mann betrage. Wie man sieht, ist auch hier eine gemeine Lügenphantasie am Werk. Der marxistische Schreiberling, dem es auf ein paar Reihnautende Soldaten mehr oder weniger gar nicht ankommt, geht lebhaft darauf aus, das Einvernehmen in der Kontrollfrage zu hintertreiben. Um dieses Ziel, das Moskau zur Zeit verfolgt, zu erreichen, ist ihm jedes Mittel recht, auch dann, wenn es von vornherein den Stempel einer faustdicken Lüge trägt.

Die Hitze muß den Leitern dieser beiden englischen Blätter doch in den Kopf steigen, daß sie wirklich den Mut anbringen, sich durch derartige offensichtlich lächerliche Hirngespinnste vor aller Welt mehr als lächerlich zu machen. Wären diese Meldungen aus Moskau oder Spanien eingelaufen, hätte man über sie kein Wort verloren; da sie aber von englischen Blättern verbreitet werden, die sonst doch den Anspruch auf Beachtung erheben, müssen wir uns gegen eine derartige Weltverhöhnung wehren. Sollte man den englischen Blättern glauben, würden wir also eine Selbstmordpolitik treiben, denn man erinnere sich daran, daß wir mit Italien übereinkamen, gemeinsam in bestimmten Teilen Abessinien Bodenschätze zu heben; und nun sollen ausgerechnet wir die Abessinier mit Waffen zum Kampf gegen Italien verlocken haben! Genau so lächerlich klingen die Märchen von der Entsendung italienischer Truppen nach Spanien, mit der Deutung, angeblich Deutschland zuzuzufinden. Wahrhaftig, das Wort von der weichen Pirne trifft hier das richtige; trotzdem hoffen wir, daß sich nach einiger Zeit der Abfälligkeit der Leiter dieser zwei Zeitungen auf ihre Pflicht der wahrheitsgemäßen Berichterstattung besinnen und daran denken, daß mit solchen Lügen die weltanschaulich gleichgestellten Völker Italiens und Deutschlands sich nicht trennen lassen, im Gegenteil, sich nur noch fester verbinden, wie der Besuch des Generalfeldmarschalls von Blomberg bei Italiens Wehrmacht besonders klar zum Ausdruck brachte.



Keine Politik der volkstümlichen Phrasen.

Regensburg, 6. Juni. Die Bayerische Ostmark beging am Sonntag ihren Gautag 1937, den ersten seit der Errichtung des Gaues, der seine besondere Auszeichnung durch die Anwesenheit des Führers erhielt. Den Höhepunkt erreichte das Gaultreffen am Nachmittag mit der gewaltigen Heerschau der nationalsozialistischen Kämpfer auf dem Rennplatz in Prüfening, wo 150 000 politische Soldaten des Führers aus der Parteiorganisation und den Gliederungen sowie Abordnungen der Wehrmacht aufmarschiert waren.

Neben dem Führer sah man auf der Ehrentribüne die Reichsleiter Himmler, Reichsstatthalter General Ritter von Epp und Reichspresseschef Dr. Dietrich, Reichsjustizminister Dr. Gürtner, den Befehlshaber im Wehrkreis VII, General der Artillerie von Reichena, den bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert. Außerdem wohnten der Kundgebung bei der österreichische Gesandte in Berlin, Eggeleng Tausch, und der deutsche Gesandte in Wien, Botschafter von Papen, sowie das gesamte Führerkorps des Gaues Bayerische Ostmark.

Nach dem Fahnenanmarsch leiteten Janzian zur Ansprache des Gauleiters der Bayerischen Ostmark, Fritz Wächtler, über, dessen erster Gruß dem Führer galt.

Dann sprach der Führer zu seinen Ostmärkern.

In seiner Rede vor den Männern des Gaues Bayerische Ostmark warf der Führer einleitend einen Rückblick auf die großen Jahre des Kampfes um den Beginn einer neuen Zeit, die als ein Wendepunkt im Leben unseres Volkes vor nunmehr 4 1/2 Jahren angebrochen sei, und in der bis heute viel mehr erreicht wurde, als selbst die kühnsten Hoffnungen erwarten lassen konnten.

Vier Aufgaben hatte sich der Nationalsozialismus damals gestellt:

1. Ein Volk zu schaffen.
2. Diesem Volk das tägliche Brot durch Arbeit zu sichern.
3. Dieses Volk und seine Arbeit zu schützen, ihm wieder die Freiheit und die Ehre und damit die Macht zu geben, und
4. in ihm wieder eine neue höhere soziale Gemeinschaft zu errichten.

Es kann niemand bestreiten, daß auf allen vier Gebieten Ungeheures geschehen ist, so rief der Führer aus, und hunderttausendfach klang ihm in den jubelnden Heirufen die Befähigung seiner Worte entgegen.

„Vorher hat Deutschland ein Bild grenzenloser Ohnmacht, einer beklagenswerten Zersplitterung, und dementsprechend war auch die Einschätzung unseres Volkes durch das Ausland. Heute haben wir ein Reich, ein Symbol, eine führende Bewegung und in ihr selbst einen Willen. Ueber den Wünschen und Empfindsamkeiten einzelner steht heute das Interesse eines ganzen Volkes! Es gab für uns nur das harte Entweder — Oder: Entweder Verzicht auf die ebenso lächerlich gewordenen wie schädlichen Rückstände einer schlechten Vergangenheit oder Verzicht auf die deutsche Zukunft. Wir verzichteten lieber auf die Vergangenheit und streiten für eine Zukunft.“ (Beifallstürme der Massen.)

„Sie stehen hier in einer alten deutschen Stadt, in der einst ein König die Walhalla errichtete mit dem Vermächtnis, in ihr alle großen deutschen Männer unserer Geschichte zu vereinen und damit die unblöthliche Blutsverbundenheit des deutschen Volkes auszudrücken.“

Wir glauben, unsere erste Aufgabe, ein Volk zu schaffen, haben wir schon heute so gut wie gelöst: Vor uns steht ein Ziel, und dieses Ziel hat uns gebannt! Im Banne dieses Zieles marschieren wir! Wer sich dem in den Weg stellt, soll sich nicht beklagen, wenn früher oder später der Marsch einer Nation über ihn hinweggeht.“

Zur zweiten Aufgabe übergehend, dem Volke Arbeit und Brot zu geben, sprach der Führer von den wirtschaftlichen Grundgedanken, von denen sich der Nationalsozialismus in den vier Jahren seiner Aufbauarbeit leiten ließ. Dem liberalistischen Schlagwort von einst: „Freiheit der Kritik“, habe der Nationalsozialismus die Parole entgegen-gesetzt: „Freiheit der Leistung und des Könnens!“

„Wir haben keine Politik billiger, volkstümlicher Phrasen betrieben. Wir haben das Geld seines phantomhaften Charakters entkleidet und es in die Rolle gebracht, die ihm zukommt: Nicht Gold und nicht Devisenbestände, sondern die Arbeit allein ist die Grundlage des Geldes! Es gibt keine Steigerung des Lohnes, wenn nicht eine Steigerung der Produktion Hand in Hand damit geht. Mit dieser Wirtschaftserkenntnis haben wir sieben Millionen Arbeitslose auf rund 800 000 bezimert und dabei für alle wesentlichen Lebensgüter die Preise fast vollständig stabil gehalten. Ueberall wird heute gearbeitet. Der Bauer bestellt seine Felder, der Arbeiter liefert für ihn die Fabrikprodukte, eine ganze Nation ist tätig. Es geht aufwärts! Begeistert stimmen die Hunderttausende dieser Feststellung des Führers zu.“

Der Führer sprach dann von dem Kampf der letzten vier Jahre um Freiheit und Ehre der deutschen Nation. Er schilderte, wie andermwärts in der Welt heute Armut und Zerrissenheit den Nährboden für bolschewistische Experimente schaffen, während Deutschland in Wirklichkeit eine Insel des Friedens sei, und deshalb uns dieser Friede auch doppelt und dreifach teuer.

Der Führer legte dar, wie Deutschland nach dem Kriege abgerüstet hat, und stellte die Frage, warum die anderen das nicht auch taten. Es sei bemerkenswert, daß man den Segen der Abrüstung erst zu erkennen scheine in dem Augenblick, in dem Deutschland wieder in Wehr und Waffen geschickt sei.

„Das deutsche Volk ist kein Volk, das heute oder morgen einen Krieg beginnt. Der Deutsche ist in seinem ganzen Wesen nicht nur friedfertig und friedliebend, sondern vor allem verträglich. Er will arbeiten! In unserem Lande wollen Millionen Bauern ihre Felder bestellen, ihre Ernte einbringen, wollen Millionen Arbeiter ihrer Arbeit nachgehen. Dieses Volk will keinen Streit, aber es will auch nicht, daß andere Streit mit ihm suchen! Es will nur sein Lebensrecht und läßt sich das allerdings nicht von jedem Nachbarn beleidigen oder angreifen! Wenn jemand meint, weil das deutsche Volk so friedliebend ist, etwa auf deutsche Schiffe, die internationale Aufträge zu erfüllen haben, Bomben werfen zu können, dann werden wir ihm

zeigen, daß wir uns zu wehren wissen!“ (Beifallstürme der Hunderttausende.)

„Um unsere Freiheit und damit unsere Ehre zu wahren, haben wir diese große neue deutsche Wehrmacht aufgebaut. Deutscher Mann, Du brauchst Deinen Kopf nicht mehr zu senken, Du bist jetzt wieder gleichberechtigt und kannst stolz erhobenen Hauptes durch die Welt gehen! Denn Du weißt: Niemand greift Dich an, ohne daß Dich nicht das ganze Volk in Schutz nimmt! Diese Gleichberechtigung ist aber auch die einzige Voraussetzung für das Wirksamwerden unserer unermesslichen wirtschaftlichen Arbeit, denn wer soll überhaupt wirtschaftlich tätig sein, wenn er sich nicht dessen bewußt sein kann, daß der Ertrag seiner Arbeit ihm weder geraubt noch verkürzt werden kann! Wer will für die Zukunft wirtschaftliche Projekte erfinden, wenn er nicht die Sicherheit besitzt, die allein die Freiheit einem Volke geben kann? Es gäbe keine wirtschaftliche Unternehmung, wenn nicht der stählerne Schild der nationalen Wehr darüber gehalten würde!“

Wenn einer aber jemals erklärt, wir würden das in kurzer Zeit nicht mehr tragen können, so sei ihm gesagt: Der Deutsche wird seinen Stahlhelm tragen! Auf alle Fälle solange, als ihn die anderen zu tragen vermögen. Sollte aber einmal die Zeit kommen, in der die Helme wirklich abgesetzt werden, dann werden wir auch den unseren in Ehren ablegen, — aber immer bereit, wenn notwendig, ihn sofort wieder aufs Haupt zu setzen. Ich glaube, damit nutzen wir am Ende dem Frieden am allermeisten.“

Ich habe vor wenigen Tagen erst zu meiner Freude aus dem Munde eines englischen Staatsmannes gehört, daß Großbritannien nur dann in der Lage sei, für den Frieden einzutreten, wenn ihm eine starke Rüstung zur Verfügung stehe. Das ist auch meine Meinung in Bezug auf Deutschland!“

„In knapp vier Jahren“ — so sagte der Führer den Kampf des nationalsozialistischen Deutschland um Ehre und Freiheit der Nation noch einmal zusammen — „haben wir den Vertrag, der uns als Diktat einst zur größten Schande unseres Volkes wurde, Stück für Stück beseitigt, die Nation freigemacht und ihr alle die Eigenschaften zurückgegeben, die das Charakteristische eines freien Volkes und einer freien Nation sind.“ (Stürmische Heirufe und minutenlange begeisterte Kundgebungen der Massen.)

Zum letzten Punkt, dem Versprechen, die sozialen Probleme zu lösen, erklärte der Führer, schon die nationalsozialistische Bewegung sei der beste Garant für eine solche wahrhaft soziale deutsche Volksgemeinschaft. Sie frage nicht: Was bist Du? Wer bist Du? Hast Du Geld? Was hast Du gelernt? Woher bist Du gekommen? Wie groß ist Dein Vermögen? Hast Du ein Geschäft? Bist Du Unternehmer oder bist Du Arbeiter? Oder: Bist Du vielleicht Katholik oder gar Protestant oder andersgläubig? Sondern sie stelle nur die eine Frage: „Bist Du deutsch und willst Du deutsch sein?“ Das heißt zugleich: „Bist Du anständig und willst Du anständig sein?“ Willst Du als ehrlicher Mann in Deinem Volke arbeiten, willst Du vor allen Dingen, wenn es notwendig werden sollte, die Interessen Deines Volkes höher stellen als Deine eigenen Interessen? Wenn ja, dann bist Du uns willkommen!“

Staatsbürger erster Klasse.

„Kinderreich heute wieder ein Ehrentitel.“

Frankfurt a. M., 5. Juni. Am Sonnabendabend versammelten sich in Frankfurt die Amtsträger des Reichsbundes der Kinderreichen zu einem Appell. Unter den Ehrengästen befand sich auch die gegenwärtig in Deutschland weilende italienische rassenpolitische Studienkommission.

Reichsbundesleiter Stüwe gab einen Ueberblick über die

Arbeit und Ziele des Reichsbundes.

Er teilte dabei mit, daß der Dichter Heinrich Edmund, Reichsminister Dr. Hans Frant, Gauleiter Grohé, Köln, und H-Obergruppenführer Erbprinz zu Waldeck und Forstmont als kinderreiche Väter zu Mitgliedern des Ehrenringes ernannt worden seien. Von den Amtsträgern lebhaft begrüßt, ergriff dann

Staatssekretär Reinhardt

das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über die finanzpolitischen Maßnahmen zugunsten der kinderreichen Familien. Er führte u. a. aus:

Forderung der Frühehe.

Der Bestand eines Volkes bestimmt sich im wesentlichen nach der Fortpflanzungsfähigkeit seiner Angehörigen und nach dem Stand seines Gesundheitswesens. Die nationalsozialistische Weltanschauung gebietet, daß die Fortpflanzungsfähigkeit fortgesetzt gefördert und der Gesundheitsdienst fortgesetzt verbessert wird. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates, den Gedanken der Frühehe und den Gedanken der kinderreichen Familie zu fördern. Die erste Maßnahme besteht in der Begebung von Ehestandsdarlehen.

Ehestandsdarlehen werden auch in Zukunft gewährt werden, solange es heiratsfähige Volksgenossen im Arbeitnehmerstand in Deutschland geben wird, und das wird wohl immer der Fall sein.

Durch die Gewährung von Ehestandsdarlehen wird nunmehr insbesondere der Gedanke der Frühehe gefördert. Es muß besonders von einem Volksgenossen, der für die Beamtenlaufbahn zugelassen worden ist, verlangt werden, daß er frühzeitig heiratet. Es wird demnach bestimmt werden, daß ohne Rücksicht auf das Dienstalter die Bezüge der höchsten Stufe gewährt werden, sobald der Beamte heiratet. Diese Neuregelung wird wahrscheinlich bereits mit Rückwirkung ab 1. April 1937 gelten. Diese Verbesserung genügt, um den jungen Männern die Ausrede, ihre Bezüge seien noch nicht hoch genug, um heiraten zu können, zu nehmen. Zu der Verbesserung der Anfangsbezüge kommt das Weniger an Lohnsteuer. Es muß erreicht werden, die Uebertragung einer Planstelle an den jungen Beamten davon abhängig zu machen, daß er verheiratet ist.

„Ich werde niemals zugeben, daß man dieses Volk wieder zerreißt, in sich bekämpfende religiöse Streitigkeiten.“ (Bei diesen Worten bricht ein ungeheurer, tosender Beifallsturm der Hunderttausende los und braust über das Feld.) Wir haben hier Erfahrungen genug aus der deutschen Geschichte und brauchen keine weiteren zu sammeln, die sind die traurigsten, die es gibt. Einst hat unser Volk 18,5 Mill. Menschen gezählt, und davon sind nach einem dreißigjährigen Kriege 3,6 Millionen übriggeblieben. Ich glaube, das wird so mancher, dem es nicht paßt, daß wir endlich ein Volk geschaffen haben, wieder über Deutschland herbeiführen wollen. Auch dieser Versuch wird misslingen. Das deutsche Volk und das Deutsche Reich zerfallen nie, was nimmer und nimmermehr!“ (Langanhaltende stürmische Beifallstundgebungen.)

In seinen Schlussworten wandte sich der Führer unmittelbar an die vor ihm stehenden Männer der Partei. „Ihr, meine braune Garde, Ihr seid die Kampftruppe dieser ganzen Entwicklung, seid die Repräsentanten dieser politischen Mission. Ihr habt zuerst diese Fahne getragen, und ich weiß, Ihr werdet sie so weiter tragen, weit hinaus in die deutsche Zukunft, und wenn der letzte Mann von Euch vorbei ist, werden schon wieder die ersten Kolonnen der deutschen Jugend nachrücken. Ein endloser Strom des deutschen Blutes und des deutschen Lebens. So werden Generationen um Generationen unseres Volkes in unserer Geschichte weiter marschieren, immer dieses Banner vor Augen, das uns verpflichtet zu unserer Arbeit, zu unserer Ehre, zu unserer Freiheit und zu unserer Gemeinschaft, zu unserer wirklichen nationalsozialistischen Brüderlichkeit.“

Sie werden es dann als selbstverständlich finden, daß dieses deutsche Volk nur einen Weg geht, den die Volksherrschaft ihm zu gehen geboten hat, indem sie diesen Weg ihren eine gemeinsame Sprache gab. So gehen wir auch mit der tiefsten Gottgläubigkeit in die Zukunft hinein. Wäre das, was wir erreichen, möglich gewesen, wenn die Vorsehung uns nicht geholfen hätte?

Ich weiß, alles Menschenwerk ist schwer und vergänglich, wenn es nicht geeignet wird von dieser Allmacht. Wenn aber diese Allmacht ein Werk segnet, so wie sie uns bisher gesegnet hat, dann können Menschen es auch nicht mehr zerstören. Solange die Träger der Bewegung diese Fahne fest in ihren Händen tragen, wird keine Macht der Gegner sie uns jemals entwenden können!

Eure Ehre ist die Ehre dieser Fahne, und die Ehre dieser Fahne wird immer eure Ehre sein! So können wir denn eines starken Glaubens sein, jenes Glaubens, der mich befeuert hat in den Jahren 1918/19, da ich zum ersten Mal diese Fahne entwarf: Es muß uns gelingen, ein neues Deutschland aufzubauen! Dieses Glaubens sind wir heute mehr denn je, denn dieses Deutschland sieht — und klar gezeichnet ist sein Weg in die Zukunft!“

Minutenlang brausten nach Schluß der Rede dem Führer die Heirufe der begeisterten Hunderttausende entgegen, und immer wieder erneuerten sich die jubelnden Kundgebungen der Treue, die die Männer und Frauen der Bayerischen Ostmark dem Führer darbrachten.

Auch in einer demnächst erscheinenden Reichs- Schulgeldordnung wird bei der Bemessung des Schulgeldes für den Besuch der höheren Schulen der Familienstand in wesentlich stärkerem Ausmaß berücksichtigt werden als bisher. Es wird für das Schulgeld ein Höchstmaß bestimmt werden, und es werden Geschwisterermäßigungen gewährt werden. Bei der Bemessung der Geschwisterermäßigungen werden nicht nur Kinder, die gleichzeitig eine Schule besuchen, und auch nicht nur alle pflichtigen Kinder, sondern auch diejenigen Kinder, die nicht schulpflichtig sind, berücksichtigt werden, schließlich auch die Kinder vom 16. bis zum vollendeten 21. Lebensjahre, wenn sie zu Beginn des Schuljahres sich in der Ausbildung befinden. Die Geschwisterermäßigung wird in jedem Fall gewährt werden.

Kärtere Berücksichtigung des Familienstandes in den Stenergesetzen und die Gewährung laufender Kinderbeihilfen

Stellen einen Anfang auf dem Wege zum Ausgleich der Einkommenlasten dar. Die Gewährung laufender Kinderbeihilfen wird nach Maßgabe der zur Verfügbung stehenden finanziellen Mittel ausgebaut werden, bis es schließlich möglich sein wird, durch Schaffung einer Reichsamtentlohnung einen vollständigen Familienausgleich herbeizuführen. Die Einkommensgrenze von 185 RM bei der Gewährung laufender Kinderbeihilfen wird wahrscheinlich ab 1. Oktober 1937 auf 200 RM erhöht werden. Es ist in Aussicht genommen, daß gleichzeitig den Kindern der Kinderbeihilfe-Berechtigten auf die Reichsamtentlohnungspflichtigen, insbesondere also auf die kleinen Kleinrentner, Kleingewerbetreibenden, Landwirte usw., deren Einkommen eine bestimmte Grenze nicht übersteigt, ausbezahlt werden.

Das Reichstreffen des Bundes der Kinderreichen fand am Sonntagnachmittag seinen abschließenden Höhepunkt mit einer Großkundgebung auf der Festwiese des Frankfurter Messegeländes, auf der

Reichsminister Dr. Goebbels,

Mitglied des Ehrenringes des Bundes und Schlemmer bei der Veranstaltung, zu dem aus dem ganzen Reich hierher aus den verschiedensten Kreisen etwa 30 000 Tagungsteilnehmer und weitere Massen der Bevölkerung des Gaues Hessen-Nassau sprachen.

„Niemand wird bestreiten“, sagte Dr. Goebbels, „daß die nationalsozialistische Regierung schon viel für die kinderreichen Familien getan hat. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viele Maßnahmen der Regierung der Ueberzeugung sind, daß sie noch lange nicht genug getan zu haben.“ (Beifallsturm klang auf, als Dr. Goebbels fortfuhr: „Schon in absehbarer Zeit wird der Führer die längst gehegte Absicht verwirklichen, den Kinderreichen ein

Es sei...
Lufte...
Jede...
Berlin...
Unter...
Erklärte...
„Erk...
sagen...
auch...
haben...
kulturb...
treffen...
Erkennt...
Deutsch...
wird, un...
was deut...
schon n...
schon h...
Artem be...
nicht mit...
Dann...
grade im...
weisen, d...
zu einer...
in wird...
hätte blie...
braucht...
was mehr...
weisen, d...
er Laufe...
Ernamen...
lassen we...
werden fr...
sich ihrer...
weiligen...
zu bei...
die Verfa...
aufge...
hätten...
wider sch...
gibt alle...
die wov...
Hier...
holter Zuf...



schwierigster Weise in den Neuaufbau unseres Staates einzufügen und sich nicht etwa mit den gegebenen Erleichterungen zufriedener zu geben, sondern darüber hinaus auch die materielle Möglichkeit zu schaffen, daß Jahr für Jahr hunderttausende von Kindern mehr in die Nation hinkommen!"

Es sei klar, daß ein solches Problem, das auf weite Sicht eingestuft sein müsse, und das auch ein Problem der Nahrungsfreiheit, der Unabhängigkeit vom Ausland und der Volkshofflichkeit sei, nicht von heute auf morgen gelöst werden könne. Es gehe vor allem auch nicht an — härtere Weisung begleitete diese Erklärung —, daß im wesentlichen nur die sozialschwächeren Schichten für reichen Kindern sorgen, die Begüterten aber und die sogenannten Intellektuellen sich an dieser Pflicht vorbeizudrücken versuchten, am Ende gar mit der Ausrede, sie könnten sich

viele Kinder nicht leisten. Die Ärmere könnten es sich leisten und gingen den Reichen mit bestem Beispiel voran. „Es wird Aufgabe der Staatsführung sein, auch auf diesem Gebiet nach dem Rechten zu sehen“, so erklärte Dr. Goebbels unter begeistelter Zustimmung, „und die Säuglinge zu neuen Ansichten und Ueberzeugungen zu erziehen.“

Abschließend würdigte Dr. Goebbels mit Worten höchster Anerkennung die besonderen Opfer, die die im Reichsbund zusammengeschlossenen linderreichen Eltern ihrer eigenen Familie, damit aber auch dem Volke bringen. „Sie haben die stolze Gewißheit, in einem Staat zu leben, der diese Opfer mit der Tat anerkennt und der sich genau so leidenschaftlich zu euch stellt wie ihr euch zu ihm. Damit sind Sie in Wahrheit die Staatsbürger erster Klasse unseres Volkes.“

Luftschutz tut not!

Jeder Deutsche muß eine Volksgasmaske haben!

Berlin, 6. Juni. Auf einem Generalappell der Amtsinhaber der Landesgruppe Berlin im RSB, hielt am Sonnabend der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Hermann Göring, in der überfüllten Dietrich-Eckart-Freilichtbühne des Reichssportfeldes eine bedeutungsvolle Rede über die Entlastung der gesamten Luftschutzarbeit in Deutschland. Die Ausführungen des Gründers und Schirmherrs des Reichsluftschutzbundes Hermann Göring wurden über alle deutschen Sender übertragen. In seiner Rede gab Generaloberst Göring zunächst seinem Stolz und seiner Freude über das gewaltige Anwachsen des Reichsluftschutzbundes und die von allen Amtsträgern und Mitgliedern geleistete unermüdete Arbeit Ausdruck. Die Erkenntnis der Wichtigkeit und Bedeutung der Aufgaben des Luftschutzes habe den Bund gerade in diesem letzten Jahre so stark angewachsen lassen.

Unter Hinweis auf die im vergangenen Monat erlassenen drei Durchführungsverordnungen zum Luftschutzgesetz erklärte Generaloberst Göring:

„Erst durch diese Verordnungen wird sich das Luftschutzgesetz praktisch auswirken können. Wir erkennen, daß nun auch grundsätzlich eine Luftschutzdienstpflicht vorhanden ist. Darüber müssen wir uns klar sein: Wenn ein Luftschutzfall kommt, ist es zu spät, dann erst Maßnahmen zu treffen. Daran allein kommt es an, daß jeder zu der Erkenntnis kommen muß: die Zeiten, in denen man Deutschland irgendwo unter Druck setzen konnte, sind vorbei, und wer das immer noch nicht begriffen hat, daß man Deutschland nicht mehr ungekränkt beleidigen kann, der mag nur an das jüngste Ereignis, bei dem wir blitzschnell handelten, denken, und wissen, daß er sich im Argen befindet.“ Wo deutsches Blut geflossen ist, kann es nicht mit Tinte gutgemacht werden.

Dann ging der Reichsluftfahrtminister auf die Mitarbeit der Frauen

gerade im Luftschutz ein. Es sei ihm von Anfang an klar gewesen, daß sie hier eine besondere Rolle spielen müßten, in einer Zeit besonders, zu der alle Männer eingesetzt sein würden. Die wenigen Männer, die im Ernstfall zu Hause blieben, würden in den Fabriken usw. notwendig gebraucht. In den Häusern dagegen, in denen keine Männer mehr sich befänden, müßten die deutschen Frauen bewachen, ob sie würdig seiner großen Ahnenfrauen seien, die vor Tausenden und Hunderten von Jahren die Welt in Schranken setzten. Wenn also einmal Deutschland angegriffen werden sollte, dann dürfe es keine schwachen, entmenschten Frauen geben, sondern nur tapfere Menschen, die sich ihrer vollen Verantwortung ganz bewußt seien. Die deutschen Frauen würden es um so leichter haben, die Notwendigkeit zu behalten, je früher und umfangreicher sie über alle die Befahren und die Notwendigkeiten, die eintreten könnten, aufzuklärt seien und wußten, was sie dagegen zu tun hätten. „Das wird ihnen dann“, erklärte Göring, „in dieser schweren Stunde die Möglichkeit geben, mit festerem Mut alle Maßnahmen mit ruhiger Sicherheit zu treffen, die notwendig sind zum Schutze der ihnen Anvertrauten.“ Hier richtete unter allgemeiner Heiterkeit und lebhafter Zustimmung der Redner einen besonders eindring-

lichen Appell an die Behörden. Sie sollten, erklärte er, Vorbilder sein und nicht hinterherhinken. „Ich habe in dieser Richtung manches auszusagen, aber ich glaube, ich bin jetzt verstanden worden!“

Die organisatorischen Arbeiten des Bundes, fuhr Göring fort, könnten nun wohl als abgeschlossen bezeichnet werden. Nun komme es darauf an, mit der ganzen Kraft auf die eigentlichen Selbstschutzaufgaben zuzukommen, auf das, was getan werden müsse, wenn der Selbstschutz aufgerufen werde.

Bei der Entrümpelung gibt es eine Fülle von Aufgaben. Ich erwähne die Mitwirkung bei der Personalbefragung; sie muß so weit gehen, bis auch der letzte erfasst ist. Ich erinnere weiter an die Ausbildung, an die Übungen im Luftschutz, und schließlich an die Baubereitstellung und die Entrümpelungsaktionen. Hier möchte ich gleich auch als Beauftragter des Vierjahresplanes etwas sagen: hier kann der Luftschutz mich ganz besonders unterstützen. Es gibt in Deutschland heute nichts, was man nicht gebrauchen kann. Und wenn Sie wüßten, aus wieviel komischen Dingen manches gemacht wird, würden Sie in Zukunft bei den Entrümpelungsaktionen sicher noch mehr dafür sorgen, daß die Vöden nicht nur entrümpelt, sondern daß die Dinge vor allem auch dahin geleitet werden, wohin sie gehören. Wir können uns heute nicht mehr den Luxus leisten, irgend etwas, weil es überflüssig erscheint, auf den Reichshäufen zu werfen oder zu verbrennen. Alles wird gebraucht!“

Mit nochmaligem Dank und Anerkennung für die großen Leistungen jedes Angehörigen des Reichsluftschutzbundes erklärte Göring, daß jede Leistung gleichwertig sei, ganz gleich, an welcher Stelle sie getan werde, wenn sie nur dort geschehe, wo sie gefordert werde.

Die Luftschutzarbeit sei allen anderen Arbeiten, die beim Neuaufbau des Reiches getan werden, ebenbürtig. Er werde dafür sorgen, daß bei der Berücksichtigung von Aufnahmefähigkeiten in die Partei die langjährige aufopfernde Tätigkeit im Luftschutz vollste Anerkennung finde.

Die Volksgasmaske ist da.

Generaloberst Göring fuhr dann fort: „Wir wissen, daß schlimmer noch als der Hagel der Granaten und das Detonieren der Bomben die schlechteste Wirkung giftiger Gase im Luftkrieg ist. Es ist selbstverständlich, daß man die Bevölkerung durch bombensichere Unterstände zu schützen versucht, aber man kann nicht alle damit erfassen. Es ist notwendig, daß gegen jedes Gift, das sich selbst durch dichte Türen hindurchschleichen kann, ein richtiger Schutz gefunden wird.“

Es war eine mühsame Arbeit, eine richtige Volksgasmaske herauszubringen, die unter allen Umständen gegen alle bisher bekannten Gase Sicherheit gibt und andererseits im Preise so liegt, daß sie jeder Volksgenosse erwerben kann. Diese Volksgasmaske ist jetzt da und in Millionen Exemplaren vorhanden. Sie wird demnächst zur Ausgabe gelangen.

Mit dieser Gasmaske ist das Beste erreicht worden, was man auf diesem Gebiet gegenwärtig erreichen kann.

Die Ausgabe wird in enger Zusammenarbeit mit dem Reichsluftschutzbund, aber auch mit der RSB, erfolgen, damit sie jedem Volksgenossen zugänglich ist. Es ist selbstverständlich, daß hierbei auch auf das engste mit dem Verflüssigung und allen Verstoßangehörigen zusammen gearbeitet wird. Es wird in Zukunft eine der Hauptpflichten der Amtsträger des Reichsluftschutzbundes und seiner Mitglieder sein, dafür zu sorgen, daß diese Volksgasmaske im Volke verbreitet und, was noch wichtiger ist, in Ordnung gehalten wird.“

Generaloberst Göring schloß seine Rede, indem er des Führers gedachte, auf den er ein dreifaches Sieg-Heil ausbrachte.

Aus aller Welt.

* **Bootschafter v. Ribbentrop** hat sich am Sonnabend im Flugzeug für einige Tage nach Berlin begeben.

Die Tabakspfeife als Brandstifter. — Zwei Kühe und ein Pferd ungelommen. Aus Hohenstein (Kr. Delitzsch) wird berichtet: In einem auf den Nieselweiden des Bauern Jähernitz stehenden Schuppen, in dem auch die Kühe gemolken wurden, wurden plötzlich zwei Kühe beim Melken unruhig und stießen den Melker vom Schemel. Dabei fiel die brennende Tabakspfeife des Mannes in das Stroh, das sofort lichterloh brannte. Da der Melker des Brandes nicht Herr zu werden vermochte, bemühte er sich, die Tiere in Sicherheit zu bringen. Zwei Kühe erlitten jedoch so starke Brandwunden, daß sie abgestochen werden mußten. Vor dem Schuppen hatte ein Pferd gestanden, das bei Ausbruch des Feuers direkt in die Flammen hineinstieß. Es mußte gleichfalls getötet werden.

* **Massenbrandstifter festgenommen.** In der ostböhmerischen Gemeinde Praslach waren in den letzten Wochen mehrere Schadensfeuer ausgebrochen, bei denen Werte von über einer Million Kronen vernichtet wurden. Als abermals zwei weit von einander entfernte Strohschuber abbrannten, war die Brandlegung offensichtlich. Die Gendarmerie verhaftete den Arbeiter Franz Mareš, der sich bei den Vorfällen hervorragend betätigt hatte und auch bei den früheren Bränden immer als erster Wehrmann zur Stelle war. Mareš hat ohne Umschweife sämtliche Brandlegungen gestanden, die er deshalb verurteilt, weil er sich bei den Rettungsarbeiten hervorgetan wollte.

* **Schweres Bootsunglück bei einem Schulausflug.** — Zwölf Mädchen ertranken. In der Nähe von Craiova (Rumänien) ereignete sich bei einem Schulausflug, an dem 600 Schülerinnen teilgenommen haben, ein schreckliches Bootsunglück. Die Mädchen unternahmen zum Teil Bootsfahrten auf einem See. Eines der Boote kippte um und zwölf Schülerinnen, die darin saßen, ertranken, bevor ihre Lehrer und Kameradinnen Hilfe gewähren konnten. Ein weiteres Boot mit 25 Schülerinnen wird vernichtet. Man hofft jedoch, daß ihm nicht ein gleiches Unglück zustoßen ist.

* **Fünf Kommunisten — davon vier Juden! — in Warschau verhaftet.** Der Politische Polizei in Warschau gelang es, fünf Kommunisten, von denen vier Juden sind, bei einer geheimen Zusammenkunft zu überraschen. Sie wurden verhaftet, und die Papiere, die bei ihnen gefunden wurden — kommunistische Anträge, Flugblätter und Notizen — wurden beschlagnahmt.

29 Tote auf Panzerschiff „Deutschland“.

London, 6. Juni. Nach einer Neuentdeckung aus Gibraltar kehrte das Panzerschiff „Deutschland“ am Sonntagmittag nach Gibraltar zurück. Seine erste Handlung war die Anbordnahme des Sarges eines weiteren Opfers des bolschewistischen Bombenüberfalles. Es handelt sich um den Heizer Dherr, der am Sonnabend im Lazarett von Gibraltar seinen Verletzungen erlegen ist. Damit ist die Zahl der durch den bolschewistischen Lieberfall getöteten Besatzungsmitglieder der „Deutschland“ auf 29 gestiegen. Admiral von Hirschel bejuchete am Sonntagmittag die im Militärlazarett von Gibraltar liegenden verwundeten deutschen Matrosen. Es werden bereits Maßnahmen für die Ausgrabung der bereits in Gibraltar beerdigten Opfer getroffen, die bekanntlich auf Wunsch des Führers nach Deutschland übergeführt werden.



Hermaflos (Nachdruck verboten.)

So glücklich und zufrieden hätte sich Frau Inge fühlen können, wenn nicht der Gedanke an die Flüchtlinge und ihren Verfolger geweckt wäre. Den unbemerkten Reisegast waren sie in Kluden losgeworden; aber Herr Popowitsch hatte ihnen beim Abschied seinen Besuch in Aussicht gestellt.

„Berner“, konnte die junge Frau oft ängstlich sagen, „der Mensch bringt uns noch Unheil.“

„Dummes Mädchen!“ lachte dann der Mann und hob sie auf seinen Arm. „Was kann uns denn der dumme Kerl anhaben? Nichts, gar nichts! Er wird sich sehr bitten, hier im Fremdenviertel von Schanghai etwas anzustellen!“

Dann war die junge Frau wieder beruhigt, freute sich wenig ihres jungen Glück, und wie ein übermütiges, junges Ding jauchte sie dann ihren Mann an den Haaren.

Eben stand die junge Hausfrau ziemlich ratlos in der Küche und suchte dem kleinen Koch ein deutsches Rezept abzugeben. Der Chinese stand grinsend vor ihr und sagte nur immer: „Nein, nein, das ist nicht das Rezept.“

„Ihr bestes Rezept“, sagte der kleine Koch, „ist das Rezept, das Herr Popowitsch Ihnen gegeben hat. Sie haben es mir schon so oft gegeben, daß ich es nicht mehr gebraten, sondern als Suppe wünsche. Han-jo lächelte, „nein, nein“, und legte das sauber vorgerichtete Fleisch in die Bratpfanne. Mit einem resignierten Blick auf den Küchenbesitzer wollte sie sich eben zurückziehen, als sie das Lachen ihres Mannes hinter sich hörte. Rasch kehrte sie um und erwiderte neben dem Gatten eine zierliche, fein gekleidete Dame, die ihr als Frau Dr. Sing vorgestellt wurde. Ihr Mann war zweiter Arzt im Hospital und Stadtmanns Kollege.

„Ja, Sing hatte lange Jahre in Washington gelebt, wo ihr Vater Gesandter war, und sprach fließend englisch. Frau Inge erzählte ihren Mäherfolg als Hausfrau, man lachte darüber, und Ja Sing erbot sich, dem Koch das Rezept zu erklären.

Sie gab in der Küche in schreienden Reihlauten Befehlen, die alle rasch befolgt wurden. Nach einer angenehmen verstandenen Stunde trennte man sich mit einem „Auf Wiedersehen heute abend beim Geheimrat.“

Nachdem die kleine Chinese fortgefahren war, setzte

sich das Ehepaar zu Tisch. Auch das gebratene Huhn schmeckte vorzüglich mit dem zarten Gemüse und dem delikaten gedämpften Reis, wie ihn nur der Chinese zu bereiten versteht.

Frau Inge legt dem Gatten vor, und als der Diener abgeräumt und unter dem riesigen Agavenbaum den Kaffee zurechtgestellt hat, kommt des Doktors Ruhefunde. Die junge Frau hat ihren Stuhl dicht an den seinen gezogen und legt den Kopf an seine Schulter. Da schreit sie ein Geräusch in den Büschen auf. Vor ihnen steht, in einer weiten, gelben Kimono gehüllt, Dr. Ritters herkulischer Diener. Er überreichte ihnen ein kleines Paket, verbengt sich tief, legt den Finger an die Lippen und ist verschwunden.

Stadtmanns sehen sich erst vorsichtig um, dann öffnen sie das Paket. Eine kleine Schachtel kommt aus der Umhüllung heraus; darin liegt ein kleines Papierröllchen, das nur ein paar flüchtige deutsche Worte enthält: „Morgen nach erhalten Sie einen Gast.“

„Oh!“ macht Berner Stadtmann, und ein lautes „Gott sei Dank!“ entfährt der jungen Frau.

Da wird leise die Gartentür geöffnet, und Herr Kommissar Popowitsch kommt den Gartenweg herunter auf den Agavenbaum zu, unter dem der einladende Kaffee steht.

Inge schritt zusammen, sah sich aber schnell wieder und geht mit höflichem Lächeln auf den Besucher zu. Des Russen Augen glühen auf, als er sich verneigt und die seine Hand küßt. Inge zieht ihre Hand energisch zurück und reißt sie heimlich am Kleid ab.

Der junge Arzt bittet den Gast zu einer Tasse Kaffee. Popowitsch nimmt dankend an und erzählt im Laufe der Unterhaltung, daß ihn eine geheime, politische Mission hierher führe, die er hoffe, in den nächsten Tagen zu beenden. Dabei zieht das wohlbekannte, höhnische Lächeln über sein Gesicht. Er erkundigt sich nach den beiden Herren, die sich in Harbin von ihnen getrennt, und sieht sehr ungläubig aus, als Frau Inge erwidert: „Wir wissen noch gar nichts von Konsul Rossen und Dr. Ritter.“

„Hoffentlich ist den Herren nichts zugefallen“, meint Herr Popowitsch leichtsin. Während der Unterhaltung vergeht eine Stunde, und der Arzt macht Anstalten zu seiner Nachmittagsvisite. Der Russe steht auf und verabshiedet sich mit der Bitte, seinen Besuch wiederholen zu dürfen. Die junge Frau erklärt sich einverstanden, bittet

ihn aber nicht zu Tisch. Erleichtert atmet sie auf, als der Besuch, von dem Diener geleitet, vor dem Tor in den Wagen steigt.

Berner Stadtmann bittet jetzt seine Frau, ihn zu begleiten. „Du könntest ein paar Landsleute von uns besuchen, die noch sehr elend vom überstandenen Typhus sind und eines freundlichen Zuspruchs bedürfen. Nimm ihnen von den schönen Lilien mit. Es ist mir lieber, du bist in meiner Nähe, solange der Kerl hier umherplaniert. Kannst ja, bis ich fertig bin, der Oberin noch einen Besuch machen.“

Die Nachmittagsstunden vergingen rasch. Der Arzt beehrte sich mit seinem Besuche und erlebte nur das Nötigste. Vor dem Ankleiden zum Gesellschaftabend bei Geheimrat Eben sah Inge noch rasch die Gastzimmer nach. Sie freute sich auf Janko Rowolst und stellte im Zimmer des Mädchens überall Vasen mit herrlichen, späten Rosen auf. Für den Konsul und Hans Ritter war ein gemeinsames Zimmer gerichtet. Beide Räume wurden sorgfältig abgeschlossen und dem Bod streng untersagt, irgend jemandem zu sagen, daß Besuch erwartet werde. Nach diesen Vorbereitungen blieb noch knappe Zeit zum Umkleiden. Aber Frau Inge hatte gelernt, sich zu tummeln, und da Puderquaste und Lippenstift ihr keine Zeit nahmen, so war sie sehr bald bereit.

Der Arzt betrachtete voll Stolz seine reizende Frau in dem lichtblauen Seidengewand mit hellen, getönten Gazeärmeln.

„Na, ich denke, Frau Dr. Stadtmann, geborene Freitin von Fersen, wird die Konkurrenz schon durchhalten.“

„Ja, ja, mein Lieber, nun denkst du wohl, ich gebe dir das Kompliment zurück?“ lachte Inge. „Fällt mir gar nicht ein! Bitte, drei Schritte vom Leibe, Herr Doktor!“ kommandierte sie dann. „Ich will mich doch nicht als zerdrücktes Berggipfeln präsentieren!“

Draußen hält der Wagen. Frau Inge seufzt ein wenig. „Biel lieber wäre ich daheim geliebt und hätte unsere Gäste erwartet.“

„Sei ganz ruhig, liebes Herz! Ich habe den Diener genau über alles unterrichtet, für jeden Fall, und wir kommen nicht sehr spät nach Hause zurück.“

(Fortsetzung folgt.)



Ämtlicher Teil.

Öffentliche Erinnerung z. Steuerzahlung.

An die am 10. Juni 1937 fällig werdenden **Umsatzsteuer-, Einkommensteuer- und Körperschaftsteuervorauszahlung** wird öffentlich erinnert.

Nach §§ 1 und 2 des **Steuersümmnisgesetzes** vom 24. 12. 1934 ist bei nicht rechtzeitiger Entrichtung der Steuerzahlung mit dem Ablauf des Fälligkeitstages ein **Sümmniszuschlag** in Höhe von 2 v. H. des Steuerbetrages verurteilt.

Die gleiche Erinnerung ergibt 1.) an die Arbeitgeber, die die im Monat Juni fälligen **Lohnsteuerbeträge** noch nicht geleistet haben, bzw. nicht rechtzeitig leisten werden, und 2.) an die Pflichtigen, die die nach Maßgabe der jugendlichen Steuerbescheide bis zum 10. Juni 1937 fälligen **Abzugszahlungen** 1936 auf Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuer nicht rechtzeitig geleistet haben.

Bis zum 12. Juni 1937 nicht entrichtete Beträge werden nebst Sümmniszuschlag durch **Zwangsvollstreckung** eingehoben werden.

Finanzamt Nadeberg, am 5. Juni 1937.

Aus der Heimat.

— Vorauszahlungen: Auf die im ämtlichen Teil erschienene Aufforderung zu Steuervorauszahlungen wird aufmerksam gemacht.

Sächsische Nachrichten

Technischer Rat für Wirtschaft, Wissenschaft und Erziehung

Der „Technische Rat“, der dem Ministerium für Wirtschaft und Arbeit als amtliche Einrichtung in technischen Angelegenheiten zur Seite steht, hat nach einer Verordnung des Reichsstatthalters in Sachsen seine beratende Tätigkeit auch auf das Gebiet der beruflichen Erziehung zu erstrecken; der Kreis der ihm angehörenden Sachverständigen ist dementsprechend erweitert worden; er führt die Bezeichnung „Technischer Rat für Wirtschaft, Wissenschaft und Erziehung“.

50 000 Besucher der Sächsischen Leistungsschau

Bis zum Wochenende wurden 50 000 Besucher der Sächsischen Leistungsschau „Aufbau“ in Chemnitz gezählt. Am Sonntag trafen mehrere Abf. Sonderzüge ein, die viele Tausende von Volksgenossen brachten. Besonders stark ist der Andrang zu den allabendlichen Abf.-Veranstaltungen im Festzelt; es wurden 70 000 Karten ausgegeben.

Dresden. Saßzug gegen Straßenbahn. Auf dem Trachenberger Platz stieß ein Fernkraftwagenzug mit einem Triebwagen der Straßenbahn zusammen. Bei dem Anprall wurden fünf Personen verletzt, von denen zwei dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Unfall ist vermutlich auf Brems- oder Steuerfehler zurückzuführen. Der Fahrer des Kraftwagens wurde vorläufig festgenommen und der Wagen sichergestellt.

Dr. Druckreys
Drula Bleichwachs
Sommersprossen
Verkaufe Mittwoch abend von 6—7 Uhr im Gasthof zum Teichhaus
junge Gänje u. Enten
halbwüchsig und zweite Brut.
Osw. Missbach, Lichtenberg.

Tägliche frische
Erdbeeren
P. Fiedler, Dist. Cunersgbd.
Christl. Frauendienst.
Diensttag, den 8. Juni, abends 8 Uhr auf der Wachbergshöhe
Zusammenkunft.
Alle Frauen der Kirchengemeinde sind herzlich eingeladen.
Die Leiterin.

Für den Schulbedarf

empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. J. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisl. Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale

Das Fachgeschäft
Herm. Kühle. für allen Schulbedarf.

Handarbeiten

bereiten Freude!

Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstanfertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbekleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits-Geschäft **W. Fuchs**

leitet die **Ottendorfer Zeitung**

Dresden. Einen Tausend-Mark-Gewinn zog ein altes Rentnerpaar in einer Billnitzer Gaststätte bei einem Losverlänger der Arbeitsbeschaffungslotterie **Kreuzberg**. Mord und Selbstmord. In einem Schulgarten wurden ein 37 Jahre alter Mann und ein 25jähriges Mädchen mit Schussverletzungen tot aufgefunden. Nach den Ermittlungen sind beide im gemeinschaftlichen Einvernehmen aus dem Leben geschieden.

Tharandt. Rücksichtsloser Kraftfahrer verhaftet. An einer infolge Bauarbeiten nur einseitig befahrbaren Stelle der Straße nach Hainsberg fuhr ein Kraftwagen, dem das Haltezeichen gegeben worden war, trotzdem weiter und streifte auf der schmalen Straßenseite einen entgegenkommenden Kraftwagen. Das Fahrzeug geriet ins Schlingern und erfasste drei Arbeiter, die erhebliche Kopfverletzungen erlitten. Der verantwortliche Kraftwagenlenker wurde verhaftet.

Großschönau. Drei Verletzte. Bei Frauenhain kreiste ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen einen entgegenkommenden Autobus, geriet ins Schlingern und stürzte, nach dem Umbrechen zweier Bäume und eines Telegraphenmastes, in den Straßengraben. Alle drei Insassen wurden verletzt.

Chemnitz. Fabrikbrand geklärt. Die Ermittlungen über die Ursache des Brandes in der Nachsverbefugungsanstalt in Grünau ergaben, daß durch Abnutzung sich eine Motorwelle gelockert und beim Rotieren die Isolation durchgeschert hatte, wodurch die Isolierung des Motors in Brand geriet. Durch Funken erfolgte die Entzündung von Nachsabsfällen. Bei dem Großfeuer war ein Schaden von 400 000 M. entstanden.

Wälschenbrand. Vorsicht an Bahnübergängen! An einem Staatsstraßenübergang zwischen Wälschenbrand und Mittelbach wurde ein Lastkraftwagen von der Lokomotive eines Güterzuges erfasst, etwa sechs Meter mitgeschleift und zertrümmert. Der Kraftwagenlenker stürzte und sein Mitfahrer Luber, beide aus Jwiczau, wurden schwer verletzt. Der Kraftwagenlenker ließ es vermutlich an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen, denn der Straßenübergang wird durch Warnkreuze und Leuchten angedeutet; auch gab der Lokomotivführer Pfeif- und Läutchanale.

Wartneustädt. Tragischer Ausgang des Hochzeitsstehens. Bei einer Hochzeit in Gopschasgrün wurde nach altem Brauch das Hochzeitsstehen durchgeführt. Wahrscheinlich durch ein Versehen beim Landplatz beim Schuß das Gewehr eines jungen Mannes; die Verlegungen an den Händen verursachten einen Wundstarrkrampf, die zum Tode des Mannes führten.

Falkenberg i. A. Todesfahrt. Der 34jährige Weber Delsner aus Jirpersdorf fuhr bei Bergen mit seinem Kraftwagen gegen einen Baum; er wurde auf die Straße geschleudert und blieb tot liegen. Der im Kraftwagen sitzende Erich Michel zog sich innere Verletzungen zu.

Ritzberg. Von einem Steinblock zerquetsert. In Obererinnig wurde der Steinbruchpächter Martin aus Giegengrün von einem herabstürzenden, viele Zentner schweren Steinblock erfasst und getötet.

Allen denen die beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Frau
Lina Niedostatek
geb. Stelzner
uns durch Wort, Schrift und Blumen-schmuck tröstend zur Seite standen, sprechen wir hierdurch unseren **herzlichsten Dank** aus.
Ottendorf-Okrilla, den 8. Juni 1937.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Drucksachen liefert **Buchdrucker i. Hermann Kühle.**

Turnen - Spiel - Sport.

Jah 1. — Spielvereinigung Reserve 2:0 (1:0)
Vor reichlich 200 Zuschauern wurde dieser Kampf ausgeführt. Leider war auch diesmal der Jahnssturm recht vom Pech verfolgt und trotz zeitweiser starker Überlegenheit brachte der Sturm das Leder bis zur Halbzeit nur einmal im Tor unter. Die Gäste entsprachen nicht ganz der von ihnen erwarteten Spielleistung. Auch bei ihnen war der Sturm das Schwerezeugsstück. Sogenannte tödlichere Sachen ließen sie aus und die verhängen Elfmeter konnten sie nicht verwandeln. Letztere konnte Jahntormann Guhr vorbildlich abwehren. Nach erfolgter Umstellung konnte Herrmann, der mit seinen Schüssen reichlich Pech hatte, kurz vor Schluß für Jah 1 ein Tor erzielen. Eine höhere Niederlage verhinderte der ausgezeichnete Schietordhüter. Jah 1 mußte leider durch eine Personstufung die letzten 30 Minuten mit 10 Mann bestreiten. Fortschügen: Gneuß, Herrmann. Schiedsrichter Seifert-Schwefel fand mit seinen Entscheidungen nicht immer Zustimmung.

Jah 2. — Siegan-Augustusbad 1. 4:0
Hier mußte der Tabellenletzte der 2. Kreisklasse sich klar schlagen lassen, Jahns größere Spielerfahrung war deutlich zu spüren. Schiri H. Weser amüerte einwandfrei.

Jah 3. — Spielvereinigung Jgd. 4:2
Wiederum mußte die körperlich recht schwache Spiel Jgd. dem Jah 1 Nachwuchs den Sieg überlassen. W. Georgi war dem Spiel ein gerechter Leiter.

Kirchennachrichten.
Dienstag, 8 Uhr Christl. Frauendienst. (Näh. siehe Inserat.)

Sieben Tote bei Straßenunfällen!

Auf der Straße nach Riesa wurde in Großenhain der 38 Jahre alte Maurer Klaus, der eine Karre vor sich hertrieb, von einem schnellfahrenden Kraftwagen angefahren. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Ueberfabrene und der Lenker des Kraftfahrzeuges, Kähler, tödliche Verletzungen davontrugen. Der Mitfahrer wurde leicht verletzt.

Auf einem abschüssigen Weg in Meichen konnten zwei Männer einen mit Eisenbahnschienen beladenen Handwagen nicht erhalten. Der Wagen prallte in schneller Fahrt gegen eine Gartenmauer. Dem Wagenlenker war durch die über das Fahrzeug hinausragenden Eisenbahnschienen die Möglichkeit genommen, sich in Sicherheit zu bringen und er erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

An der Einmündung in die Staatsstraße in Rittersgrün verlor der in Pöhlta wohnhafte Motorradfahrer Georgi die Gewalt über seine Maschine. Sank über die Straßenschwelle hinaus und stürzte. Von seinen beiden Mitfahrern erlitt einer so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb; auch der Fahrer wurde schwer verletzt.

Zwischen Obergansheim und Aue fuhr ein Kraftomnibus, der mit Ausflüglern aus Chemnitz besetzt war, in einer scharfen Kurve in den Straßengraben und überschlug sich. Drei Personen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht, wo zwei Personen starben. Infolge Mischschadens fuhr der 39 Jahre alte Schloffer Gatto aus Jwiczau in Chursdorf bei Werdau an einen Baum. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Sächsischer Grenadiertag in Dresden

Am 13. Sächsischen Grenadiertag in Dresden, der von der Kriegerkameradschaft Sächsischer Grenadiere im Deutschen Reichskriegerbund (Aufstufverbund) durchgeführt wurde, nahmen zehntausend ehemalige sächsische Grenadiere teil. Die große Kundgebung im Artus Sarrafani eröffnete der Führer der Kriegerkameradschaft, Fritz Müller.

Der Sonntag begann mit einer Paradeaufstellung und einem Feldgottesdienst auf dem Rasenhof des ehemaligen Leibregiments. An 10 000 Mann nahmen im offenen Biered um die mit der Kriegsfahne umkleidete Sprechtafel aufstellung, zu deren Seiten nach Einmarsch einer Ehrenkompanie des 10. die letzten Fahnen der sechs Bataillone der ehemaligen Grenadier-Regimenter postiert wurden. Barrer Herrmann hielt die Festpredigt. Der letzte Kommandeur der Grenadierbrigade, Generalmajor a. D. von Seydlitz-Gersberg wandte sich mit Worten der Kameradschaft an seine alten Grenadiere, die in den Satz spritzten: Wir waren Grenadiere, wir bleiben Grenadiere, bis der letzte zu Tode sinkt, Vorbeimarsch und Fahnenausmarsch beendete die Feier.

Eröffnung in Grimma

Die freundliche Rudestadt Grimma hatte sich für den Gauappell am Sonntag festlich geschmückt. Die Gefolgsmänner und -frauen des Führers aus den Amtshauptmannschaften Leipzig, Vorna, Grimma, Döbeln, Rochitz und Oschag waren in einer Stärke von über 20 000 hierher gekommen und nahmen am Sonnabend an dem von der KZ.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ organisierten Kameradschaftsabend teil.

Am Sonntagvormittag trafen Gauleiter und Reichsstatthalter Rutschmann mit SA-Obergruppenführer Schepmann und SA-Gruppenführer Verleimann ein. Nach dem Einmarsch der 600 Fahnen und Feldzeichen der Bewegung und ihrer Gliederungen begann der Appell mit einer Morgenfeier und der Ehrung der für die Bewegung Gefallenen.

Gauleiter Rutschmann

erläuterte den Sinn und die Bedeutung des Gauappells und sprach über die Aufgaben der Freizeit und der Zukunft.

Anschließend beach sich der Gauleiter nach Limbach und Aue, während Obergruppenführer Schepmann den Vorbeimarsch abnahm. Am Nachmittag vereinigten sich die Appell-Teilnehmer im Weissen Jahn auf dem Volksgarten beim SA-Sportfest und beim Volksfest.

Auch 30 000 in Limbach

Am Sonnabend und Sonntag fand in Limbach der Aufmarsch von 30 000 Männern der Nationalsozialistischen Bewegung zum Gauappell statt. Die Verdüsterung bezugte durch die herrliche Aufnahme der Kämpfer Adolf Hitlers aus den Kreisen Chemnitz, Glauchau, Annaberg, Altha, Marienberg und Stolberg ihre enge Verbundenheit mit der Bewegung. Am Appelltheater eröffnete Kreisleiter Papsdorf am Sonnabendabend den Appell mit einer schlichten Feier.

Am Sonntagvormittag marschierten die über 30 000 Teilnehmer des Appells im KZ-Stadion auf und hörten hier die Ansprache des Gauleiters. Am Nachmittag fand auf dem Jahnplatz ein Vorbeimarsch der Gliederungen vor dem Gauleiter statt.

30 000 in Aue

Über 30 000 Angehörige aller Gliederungen der Bewegung aus den Kreisen Jwiczau, Plauen, Schwarzenberg, Werdau, Auerbach und Delitzsch im Vogtland versammelten sich Sonnabend und Sonntag in dem herrlich gelegenen Städtchen Aue.

Nach einem Empfang im Rathaus fand auf dem neuen Aufmarschplatz, der durch den Gauleiter den Namen des unvergesslichen Erzgebirgsdichters und -jägers Anton Günther erhielt, eine Feierstunde statt, die mit der Weihe der neuen Stadtgartenanlagen und der Adolf-Hiller-Brücke verbunden war. Oberbürgermeister Kreisleiter Wilmayer begrüßte mit herzlichen Worten die aus ganz Sachsen und dem Vogtland zusammengekommenen Kameraden. Sein besonderer Gruß galt dem Gauleiter Reichsstatthalter Rutschmann.

Nach Beendigung der Feierstunde entwickelte sich ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes. Am Sonntag morgen trafen noch immer Volksgenossen aus den benachbarten Kreisen ein, um an dem Aufmarsch am Sonntag teilzunehmen. Kreisleiter Wilmayer eröffnete die mittag teilzunehmen. Kreisleiter Wilmayer eröffnete die Mittagsfeier mit einer Ansprache. Anschließend hörten die Versammelten die aus Grimma übertragene Rede des Gauleiters. Am Nachmittag fand das Heimfest in den erweiterten Stadtparkanlagen seine Fortsetzung.

